



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die moldauisch-byzantinische Baukunst

Romstorfer, Karl A.

Wien, 1896

Architektonische Detailformen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-68777](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-68777)

apsiden angeordneten, Mauerverstärkung zusammengefasst, welche Anordnung, das Fremdartige der gothischen Pfeiler thunlichst abstreifend, in Dragomirna, Taf. Nr. 6, Fig. 51 bis 53, eigenartig weiterentwickelt erscheint. Über die Verwendung von Strebepfeilern in kleinem Maßstabe an den Laternenkuppeln wurde bereits weiter oben gesprochen.

Der Kirchenfußboden liegt immer nur um ein oder ein paar Stufen höher, als das äußere Terrain; häufig erhebt sich über demselben noch der Fußboden im Altarraum um eine Stufe. Eine Ausnahme macht in dieser Hinsicht unter anderen die Klosterkirche Dragomirna, Taf. Nr. 6, Fig. 52, deren Fußboden bereits in der Vorhalle fast 2^m über Terrain liegt und dann gegen den Altarraum hin wiederholt um einige Stufen steigt, bis er zuletzt eine Höhe von 3:3^m über dem äußeren Terrain erlangt. Inmitten des Naos liegt im Fußboden stets der Ambon- oder Analogienstein.

Architektonische Detailformen.

Im allgemeinen erscheinen die Kirchen des moldauisch-byzantinischen Stiles mit verhältnismäßig nur wenigen decorativen Gliederungen versehen. Als älteste, wesentlich byzantinische, auch der romanischen Kunst eigenthümliche Decorations-Elemente sind die Blendarcaden und die Nischen- und Bogenfriese zu bezeichnen, welche häufig, nicht selten als einzige Gliederungen, die Außenwände der Kirchen zieren. In der Regel halbkreisförmig, wohl auch mit geschweiftem Spitzbogen überdeckt, dabei schmal und hoch, gliedern die Blendarcaden gewöhnlich die Apsiden, wohl auch die Laternen, vom Sockel beginnend, ihrer Höhe nach, ob nun diese kreisrunden oder polygonalen Grundriss besitzen (vergl. Petrouz und Burduscheny, Taf. Nr. 3, Fig. 25 bis 29; Woronetz, Taf. Nr. 5, Fig. 45, 46 und 48; St. Ilie bei Suczawa und andere). Kirchen, an welchen sich äußerlich ein Cordongesims herunzieht, besitzen entweder nur unterhalb dieses Gesimses Blendarcaden, wie die Miroutz-Kirche, Taf. Nr. 4, Fig. 40 und 41, oder unter- und oberhalb desselben, und zwar jeweilig selbständig, wie bei den Kirchen in Putna, Alt-Itzkany und an der Johannes-Kirche in Sereth, oder derart, dass das Cordongesims die Arcaden gewissermaßen durchschneidet, wie bei St. Ilie in Jassy, Taf. Nr. 4, Fig. 38 und an der Curtea de Argeş, Taf. Nr. 2, Fig. 19 und 20, wohl auch lediglich oberhalb des Cordongesimses. In dem letzteren Falle gehen sie in den Nischen- und Bogenfriese über, von welchen die Kirche zu Burduscheny, Taf. Nr. 3, Fig. 28, die Episcopie zu Roman, Taf. Nr. 5, Fig. 49 und die Klosterkirche zu Dragomirna, Taf. Nr. 6, Fig. 51, Beispiele bieten. Die Blendarcaden, Bogennischen und Bogenfriese erscheinen entweder lediglich mäßig unter die Mauerflucht vertieft angeordnet, wie dies beispielsweise in Burduscheny, dann an der Episcopie in Roman und an der Biserica St. Sava in Jassy, Taf. Nr. 8, Fig. 87, beziehungsweise 89, der Fall ist, oder sie werden überdies noch durch Rundstäbe oder sonstige Zierglieder besonders hervorgehoben (z. B. an der Curtea de Argeş, Taf. Nr. 2, Fig. 19 und 20, und Taf. Nr. 7, Fig. 76 und 77), oder aber lediglich mittelst Rundstäben gebildet (St. Ilie in Jassy, Taf. Nr. 8, Fig. 92, Alt-Itzkany etc.). Besonders reich, und zwar von Säulchen oder Doggen und Consolen begleitet, erscheinen die Bogenfriese an der Biserica Trei erarhi in Jassy gestaltet, Taf. Nr. 7, Fig. 58 und 65, und Taf. Nr. 8, Fig. 95 und 96. Gewöhnlich wird auch der Laternenfuß, insbesondere der sternförmige Sockel in seinen Seitenflächen mit Bogennischen verziert (z. B. Burduscheny, Taf. Nr. 3, Fig. 28, Episcopie zu Roman, Taf. Nr. 5, Fig. 49, Dragomirna, Taf. Nr. 6, Fig. 51, Trei erarhi, Taf. Nr. 7, Fig. 58 und 65, Biserica S. Golia in Jassy, Taf. Nr. 8, Fig. 83). An dem zuletzt erwähnten Beispiele erscheinen der geschweifte Spitzbogen (Eselsrücken), sowie der mit mittlerer Spitze versehene Kleeblattbogen angewendet, wie er ähnlich unter anderen auch an der Trei erarhi, Taf. Nr. 7, Fig. 65 und Taf. Nr. 8, Fig. 95, und an der Episcopie zu Roman, Taf. Nr. 5, Fig. 87, vorkommt, besonders aber an wallachischen Kirchen beliebt ist (vergl. die Zimmermannskirche, sowie Stavropoleos in Bukarest, Taf. Nr. 3, Fig. 23, respective Fig. 24).

Im moldauisch-byzantinischen Stile finden wir den Rundbogen sowohl an Blendarcaden, wie auch als Gurtbogen über Fenster- und Thüröffnungen, an den Seitenapsiden im Inneren und dergleichen in charakteristischer Weise durch eine etwas vertieft liegende Fiasche besonders markiert, z. B. an den Arcaden von St. Georgi in Jassy, Taf. Nr. 7, Fig. 81, an den Arcaden, Thür- und Fensterbögen im Äußeren der Miroutz-Kirche, Taf. Nr. 4, Fig. 40 und an den Nischen- und Seitenapsidenbögen derselben Kirche, Taf. Nr. 5, Fig. 42.

Von den an moldauisch-byzantinischen Kirchen im allgemeinen spärlich vorkommenden Gesimsungen besitzt die Mehrzahl derselben byzantinischen Charakter, einschließlich der vielfach angewendeten, auch der romanischen Kunst in ähnlicher Form eigenen, ziegelrohbauartigen Zackengesimse. Thür- und Fenstergewände, sowie Profilierungen an Strebepfeilern sind merkwürdigerweise wohl ausschließlich spätgothisch. Dass der Sockel zumeist eine weite Ausladung besitzt und nicht selten von einer steinernen und rund um die Kirche laufenden Sitzbank begleitet erscheint, wurde bereits oben unter Angabe des Grundes hierfür bemerkt. Das fast immer in Haustein hergestellte Sockelprofil bildet manchmal eine glatte Schräge, häufig ist es indes reich gegliedert, z. B. in Solka, Taf. Nr. 8, Fig. 101 bis 103, ähnlich an der St. Georgs-Kirche in Suczawa; an der Haupteingangsthüre verkröpft sich gewöhnlich das Profil, Taf. Nr. 8, Fig. 104. Der Sockel selbst trägt hie und da, z. B. an der St. Johannes-Kirche in Sereth und an der Kirche zu Alt-Itzkany seiner ganzen Höhe nach ein einfaches Zackengesims oder es befindet sich wohl auch unmittelbar über der Sockelgliederung ein Zackengesims angeordnet, wie unter anderen an der St. Nicolaus-Kirche in Suczawa.

An einfach gehaltenen Kirchen fehlt oft das Hauptgesims; auch sonst besitzt es nur geringe Dimensionen (vergleiche Dragomirna, Taf. Nr. 6 Fig. 51 und 52, Trei erarhi, Taf. Nr. 7, Fig. 58, und Taf. Nr. 8, Fig. 95; es ist nicht selten von Consolen begleitet (zum Beispiel in Putna, Taf. Nr. 8, Fig. 116) und besteht wohl auch lediglich aus einer von Consolen getragenen Platte wie in Solka, Taf. Nr. 6, Fig. 55, und Taf. Nr. 8, Fig. 117 und 118. Ähnlich dem Hauptgesims der Goteshäuser, zumeist aber einfacher und ohne Consolen, sind die Bekrönungs- oder Abschlussgesimse der Laternen, sowie der Laternenfüße gestaltet, wie aus den oben angezogenen Beispielen ersehen werden kann. Ungemein reich, mit stalaktitenartigen Motiven, ist das Hauptgesims, von einer bekrönenden Blattrihe begleitet indes das Gesims an der Laterne der wallachischen Curtea de Argeş, Taf. Nr. 2, Fig. 19 und Taf. Nr. 7, Fig. 73 bis 76.

Das gewöhnlich mit diagonal liegend oder aufrecht stehend angeordneten Ziegeln ausgelegte Zackengesims kommt, außer, wie erwähnt, am Sockel, in reiner Form als Cordongesims im Äußeren, z. B. an der Nicolaus-Kirche in Suczawa, wohl auch doppelt, in Begleitung eines zwischen beiden Gesimsen liegenden Wulstes, wie an der St. Johannes-Kirche zu Sereth, der Miroutz-Kirche in Suczawa, Taf. Nr. 5, Fig. 42, und anderen, ferner, wie z. B. in Putna, Taf. Nr. 8, Fig. 116, an den Bögen der Blindarcaden, endlich in verschiedenen Formen an den Laternen- und Kuppelwölbungen im Inneren der Kirchen vor (vergl. Miroutz-Kirche, Taf. Nr. 5, Fig. 42, Kirche in Solka, Taf. Nr. 6, Fig. 55).

Die typische Form des Cordongesimses ist indes der kräftige Wulst, häufig von Zackengesimsen, wohl auch glasierten Ziegelschichten (z. B. in Zamka bei Suczawa) oder gar von gravierten Marmorfriese, wie an der Biserica Trei erarhi, (Taf. Nr. 7, Fig. 58 und Taf. Nr. 8, Fig. 95 M), begleitet. Gewöhnlich aus Stein gemeißelt, erhält der Wulst eine seilartige Gestalt, wie an der Curtea de Argeş (Taf. Nr. 2, Fig. 19, und Taf. Nr. 7, Fig. 77), und eine ähnliche ganz specielle Form an vielen moldauischen und Bukowiner Kirchen, z. B. in Dragomirna (Taf. Nr. 6, Fig. 51 und 52), an der Biserica Trei erarhi in Jassy (Taf. Nr. 7, Fig. 58 und Taf. Nr. 8, Fig. 95 und 96). Gerade an der durch die Wölbungen am meisten in Anspruch genommenen Stelle des Cordongesimses befindet sich der als kräftiges Seil oder Tau erscheinende Wulst und bringt hiedurch das sichere Zusammenhalten der Außenwände, sowie mittelbar das Spiel der im Bauwerke auftretenden

Wir den Rund-
urtbogen über
en im Inneren
ch eine etwas
z. B. an den
g. 81, an den
Miroutz-Kirche,
Seitenapsiden-

nen im allge-
tzt die Mehr-
lich der viel-
in ähnlicher
c. Thür- und
ern sind merk-
ess der Sockel
elten von einer
bank begleitet
Grundes hiefür
e Sockelprofil
es indes reich
101 bis 103,
n der Haupt-
l, Taf. Nr. 8,
la, z. B. an
Kirche zu Alt-
Zackengesims
er der Sockel-
er anderen an

Hauptgesims;
ergleiche Dra-
i, Taf. Nr. 7,
iten von Con-
8, Fig. 116)
Consolen ge-
55, und Taf.
tgesims der
Consolen, sind
rne, sowie der
nen Beispielen
aktitenartigen
den Blattreihe
wallachischen
Nr. 7, Fig. 73

frecht stehend
kommt, außer,
dongesims im
a, wohl auch
sen liegenden
der Miroutz-
en, ferner, wie
den der Blind-
den Laternen-
n vor (vergl.
a, Taf. Nr. 6,

es der kräftige
sierten Ziegel-
r von gravier-
i, (Taf. Nr. 7,
lich aus Stein
it, wie an der
r. 7, Fig. 77),
ldaischen und
Fig. 51 und 52),
g. 58 und Taf.
Wölbungen am
ordongesims
einende Wulst
n der Außen-
e auftretenden

Kräfte in klarer und kunstgemäßer Weise zum Ausdruck. Im moldauisch-byzantinischen Stile kann die besondere Gestalt des Wulstes aus drei Stäbchen entstanden gedacht werden, welche je eine kurze Strecke zu einander parallel laufen und dann, gewöhnlich abwechselnd, eine einfache Windung nach rechts, beziehungsweise nach links machen. Diese ungemein beliebt gewordene, unseres Wissens in keinem anderen Baustile verwendete Form, die wir als »verknüpfter Wulst« bezeichnen wollen, findet sich in byzantinischen Miniaturen angedeutet, sowie auf Analogia vom Berge Athos, endlich an einem Initial im Reisebrevier Johannes v. Neumarkt's aus der Mitte des 14. Jahrhunderts skizziert. Im moldauisch-byzantinischen Stile beschränkt sich die Anwendung des verknüpften Wulstes nicht bloß auf Gesimse (vergl. auch das Detail des Cordongesimses der alten Metropole in Bukarest, Taf. Nr. 7, Fig. 80, dann das Detail vom Hauptgesimse der Biserica St. Sava in Jassy, Taf. Nr. 8, Fig. 89, sowie das Bekrönungsgesimse der Laternenkuppel der Biserica Trei erarhi, Taf. Nr. 7, Fig. 65), sondern es wird derselbe auch als Gurtbogen (in Solka, Taf. Nr. 6, Fig. 54 und 55; in ausgedehntem Maße in Dragomirna, Taf. Nr. 6, Fig. 52 und 53; an der Grabnische in Watra-Moldawitza, Taf. Nr. 8, Fig. 115); als consolarartiges Säulenstück oder als Wand- oder vollständige Säule (Solka, beziehungsweise Dragomirna; Biserica Alba in Roman, Taf. Nr. 8, Fig. 90; ferner Trei erarhi, Taf. Nr. 8, Fig. 99; Grabnische in Watra-Moldawitza); als Umrahmungsgesims (am Sternsockel und den Seiten der Laterne der Biserica Trei erarhi, Taf. Nr. 7, Fig. 65), ja sogar als Pfeilercapital (Halle des Einfahrtsturmes in Watra-Moldawitza, Taf. Nr. 8, Fig. 121; ähnlich in Burduscheny, Dragomirna u. a.) benützt. Nicht minder finden wir hier den verknüpften Wulst in der Kleinkunst angewendet und zwar in Holz geschnitten als Säulchen an Lesepulten (Burduscheny etc.); als Schlagleiste an Triptycha (Watra-Moldawitza u. a.); in Silber getrieben an Einbanddecken für Evangelienbücher (in Dragomirna). Die einzelnen Stäbe des verknüpften Wulstes werden manchmal durch eingemeißeltes Blattwerk verziert (Grabnische in Watra-Moldawitza, Taf. Nr. 8, Fig. 115; Cordongesims der Biserica Trei erarhi in Jassy, Taf. Nr. 8, Fig. 95); nicht selten werden Schildchen u. dgl. aufgesetzt (vergl. Dragomirna, Taf. Nr. 6, Fig. 52; Solka, Taf. Nr. 6, Fig. 55; Trei erarhi, Taf. Nr. 8, Fig. 99). Schildchen bilden überhaupt ein beliebtes Decorationsmotiv, z. B. consolarartig angewendet (Episcopie zu Roman, Taf. Nr. 8, Fig. 88; Biserica Alba zu Roman, Taf. Nr. 8, Fig. 90); ferner an Fenstern (Watra-Moldawitza, Taf. Nr. 8, Fig. 112); an Steinbalkenköpfen (ebenda, Taf. Nr. 8, Fig. 122) etc. Als einfacher Dienst tritt der Wulst namentlich auch an der innerlich zumeist kreisrund gestalteten Laterne behufs verticaler Gliederung derselben auf.

Schon oben wurde hervorgehoben, dass die Strebe Pfeiler-Deckplatten zumeist gotische Profilierungen zeigen und dass die Thür- und Fensterformen fast ausschließlich spätgotischen Charakter aufweisen. Strebe Pfeiler-Gesimse sind, und zwar aus Solka, auf Taf. Nr. 8, Fig. 119 und 120, abgebildet; eine abweichende Form findet sich diesfalls an der Biserica Trei erarhi in Jassy (Taf. Nr. 8, Fig. 96).

Die Thüren, wohl immer einflügelig, sind sehr klein und erreichen kaum einen Meter Breite und zwei Meter lichte Höhe. Die Haupteingangsthüre hat in der Regel einen geraden Sturz und eine einfache Umrahmung, besitzt aber noch ein zweites, gedrückt-spitzbogig gestaltetes, portalartiges Rahmenwerk, derart, dass über der Thüre ein zur Aufnahme des Bildes des jeweiligen Schutzpatrons bestimmter Tympanon verbleibt. Nicht selten ist überdies eine dritte, und zwar rechtwinkelige Umrahmung angeordnet, wie dies in typischer Weise die Thüre aus Watra-Moldawitza (Taf. Nr. 8, Fig. 104 und 105) zeigt. Derart erscheint das Gewände durch ein reiches Stabwerk gegliedert, das einzelweise runden oder birnförmigen Querschnitt besitzt und vermittelt Basen auf hübsch verzierten Postamentchen ruht. Die Stäbe, durch tiefe Hohlkehlen von einander geschieden, kreuzen sich häufig an den rechtwinkligen Ecken, wie in dem citierten Beispiele — manchmal auch an Spitzbogen (z. B. in Solka); zuweilen (z. B. in Radautz) hat der Sturz der Hauptthüre die Form eines flachen Kleeblattbogens. Die zuletzt erwähnte Form

besitzen sehr häufig die Zwischenthüren, an denen das Kreuzen des verhältnismäßig flacher und einfacher gehaltenen Stabwerkes gewöhnlich in reichem Maße auftritt (vergl. die Thüre zwischen Naos und Pronaos aus Woronetz, Taf. Nr. 8, Fig. 106 und 107) und einzelne durch die Stäbe gebildete Felder häufig durch runde oder quadratische Rosetten u. dgl. ausgefüllt erscheinen, z. B. in Solka. Vorhallenthüren sind verhältnismäßig einfacher ausgestattet (Woronetz, Taf. Nr. 8, Fig. 101 bis 103). Zu bemerken ist noch, dass oft zu beiden Seiten der inneren, stets glatt gehaltenen Thürlaibung der Haupteingang- und wohl auch der Zwischenthüren — Mauerlöcher ausgespart wurden, um die Thüren von innen aus durch Vorlegbalken gegen das Aufsprengen zu sichern.

Verhältnismäßig sehr klein, oft unter 30^{cm} Breite und 80^{cm} Höhe, sind die Kirchenfenster, insbesondere jene des Naos gehalten, und überdies noch fest vergittert. Manchmal ist das Steingewände derselben gegen außen nur abgefast, im allgemeinen aber besitzt es eine Stabwerk-Umrahmung mit spätgotischen Formen. In der Anordnung des Fenstersturzes, der gerade (Taf. Nr. 8, Fig. 109 und 114) spitzbogig (Taf. Nr. 8, Fig. 112) geschweift-spitzbogig (Taf. Nr. 8, Fig. 100) kleeblattförmig (Taf. Nr. 8, Fig. 108) u. dgl. sein kann, herrscht ziemlich große Freiheit. Von dem gegenseitigen Überkreuzen der Stäbe wird in ausgedehnter Weise Gebrauch gemacht. Die auf Taf. Nr. 8 als Beispiele gebrachten Fenster aus Woronetz (Fig. 109 bis 111), Badeutz (Fig. 114), von der Biserica Trei erarhi in Jassy (Fig. 100) und besonders das aus Radautz (Fig. Nr. 108) zeigen, dass es die Steinmetze verstanden, mit den innerhalb einer glatten Wandfläche liegenden ansprechenden Umrahmungen eine prächtige Wirkung zu erzielen. Die aus späterer Zeit stammenden Fenster, vornehmlich die der Vorhallen, sind größer und in der Regel als zwei- oder dreigetheilte, mit reichem gotischen, oft fischblasenförmigen Maßwerk versehene Oeffnungen gehalten, so in Putna; an der Demetrius- und Georgs-Kirche in Suczawa; in Watra-Moldawitza, beziehungsweise in Woronetz (Taf. Nr. 5, Fig. 45 und 46) u. s. w.

Von sonstigen decorativen Details der moldauisch-byzantinischen Kirchenbauten sind außer den bereits gelegentlich der Besprechung des Mauerwerkes erwähnten Friesen aus glasierten Ziegeln und der ornamentalen Behandlung der Quaderköpfe an der Biserica Trei erarhi, sowie den vielfach vorkommenden Schildchen, noch die Rosetten hervorzuheben, welche in ausgedehntem Maße äußerlich die Laterne in Dragomirna, Taf. Nr. 6, Fig. 51, dann die Bogenfriese und Kuppeln des erstgenannten Gotteshauses schmücken; die gewöhnlich in Kerbschnittmanier ausgemeißelten Rosetten auf im übrigen glatten Consolen, Thorbogensteinen (St. Golia in Jassy, Taf. Nr. 8, Fig. 84); Dragomirna etc., wohl auch an Fenstersohlbanksteinen (Radautz, Taf. Nr. 8, Fig. 108); in gleicher Manier hergestellte Wappenthiere (z. B. an den Thorbogensteinen in Watra-Moldawitza, Taf. Nr. 8, Fig. 123 und 124); endlich die fast an keiner Kirche fehlenden Inschrifttafeln mit kirchenslavischer Schrift, welche häufig auch von Schildern mit dem moldauischen Wappen (Auerkopf) begleitet sind, wie ein solches von der Demetrius-Kirche zu Suczawa in Fig. 125, der Taf. Nr. 8, abgebildet erscheint. Befestigte Klöster besitzen häufig ein Wappenschild am Eingangstürme.

Unser besonderes Interesse erregen schließlich noch die Grabsteine. Trapezförmig, eben mit dem Fußboden oder etwas über demselben erhöht liegend, tragen sie nebst einer ausgedehnten, von einem fortlaufenden geometrischen Ornamente begleiteten Umschrift in kirchenslavischen beziehungsweise auch armenischen Lettern im Mittelfelde ein in der Regel sehr hübsch stilisiertes romanisch-byzantinisches Ornament auf mäßig vertieftem Grunde. Im 16. Jahrhundert finden wir öfter das gotische blinde Maßwerk für die Grabsteine angewendet (Putna); später weicht diese Verzierungsweise einer anderen, welche hauptsächlich das byzantinische Rankenwerk mit der Traube benutzt. Einzelne Gräber, wie u. a. das als Beispiel gebrachte des Bischofs Ephrem in Watra-Moldawitza aus dem Jahre 1619 (Taf. Nr. 8, Fig. 115) erhielten eine baldachinartige Überwölbung. Wohl das schönste Beispiel dieser Art ist die aus dem Jahre 1503 stammende Grabnische (Kiwot) des Bojaren Luba Arbure in Arbora.

Sie besteht aus zwei in der Form gothischer Strebpfeiler gehaltenen, auf gekuppelten runden Diensten ruhenden Seitenwänden, zwischen welche sich gewölbartig ein ausgemeißelter Stein legt, dessen Vorderseite in elegantem gothischen Maßwerk die Form eines gedrückten Kielbogens besitzt. Über demselben ist in kirchenslavischen Lettern die Inschrift angebracht, während die Ecken mit zwei hübsch gemeißelten Schildchen ausgefüllt sind.

Decorative Plastik und Malerei.

Wie das israelitische Volk und das erste Christenthum von jeher die figurale Plastik, welche im heidnischen Alterthum zu einer noch heute kaum erreichten Blüte gedieh, aus Furcht der Vielgötterei zu verfallen, perhorrescierten, so hielt es bis jetzt strenge auch die griechisch-orthodoxe Kirche. Kein einziges Standbild schmückt das byzantinische Gotteshaus, und die Plastik musste sich auf das verhältnismäßig bescheidene Gebiet der architektonischen und decorativen Steinsculptur, über die wir weiter oben bereits berichteten, sowie auf die Kleinkünste beschränken. In den letzteren aber erzielte sie und namentlich in den Holz- und Elfenbeinarbeiten, welche gerade im Oriente, dem eigentlichen Vaterlande dieser uralten Technik blühten und in der Folge dem Abendlande als Muster dienten, bedeutende Erfolge. Vor allem sind es die in reicher Bemalung und Vergoldung gehaltenen Ikonostasen in moldauisch-byzantinischen Kirchen, welche ausnahmslos aus Holz und nicht, wie hie und da, z. B. in Georgien und am Athosberge, aus Stein, stets aber in mehrgeschossigem Aufbau hergestellt sind und in ihren älteren Exemplaren vielfach das halb naturalistisch gehaltene Rankenornament mit der Traube zeigen.

Die Holzschnitzerei erstreckt sich ferner auf den, gewöhnlich neben der Widmungswand befindlichen sogenannten Thronessel und auf die in den Seitenapsiden halbkreisförmig stehenden, wohl auch längs anderer Wände angeordneten Strani oder Stehlehnen, die zum Theile in ähnlicher Weise, zumeist aber mit originellen Kerbschnittarbeiten und nach orientalischem Muster mit aus gedrehten Doggen hergestelltem Gitterwerk, ab und zu auch mit gothischem Maßwerk versehen sind. Sängerpulte, Triptycha u. dgl., sowie endlich die mikrotechnischen Schnitzereien in Sandel- und Buchholz sowie Elfenbein als Bilder, Handlungen oder Scenen aus der biblischen Geschichte darstellend, sind rein byzantinisch und zeugen von einer ans Wunderbare streifenden Kunstthätigkeit. Gut vertreten ist auch die Metallplastik in ritualen Gefäßen, Ciborien, Rauchfässern, Handkreuzen, Leuchtern, Einbanddecken u. s. w. Es würde zu weit führen, hierüber, sowie über die kostbaren und vortrefflichen, oft mit zahllosen Perlen besetzten Stickereien in Seide an Meßgewändern, an sogenannten Grabdecken u. dgl., sowie endlich über die Tafel- und Wandmalereien ausführlich zu berichten, womit wir uns eingehend in dem Capitel »Plastik und Malerei« des im Erscheinen begriffenen Bandes »Bukowina« des Werkes »Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild« beschäftigt; nur über die Wandmalerei, welche ja innig mit dem Bauwerke zusammenhängt, sei es gestattet, noch das Wichtigste mitzuthellen.

Nach den verheerenden Bilderstreitigkeiten hatte die Synode vom Jahre 842 die Malerei wieder gestattet. Die orientalische Kirche griff gierig nach derselben, um, mangels figuraler Plastik, wenigstens mit dem Pinsel die Heiligengestalten zur Darstellung zu bringen. Fast Alleinherrscherin im Reiche der decorativen Künste, entwickelte sich im moldauisch-byzantinischen Stile bald recht ausgedehnt die Malerei, freilich ohne es zu einer hohen oder hervorragenden Kunstentfaltung zu bringen. Ihr Zweck nämlich war hier bald ein pädagogischer und, des bedeutenden Umfangs wegen, trotz figuraler Darstellungen, theilweise ein ornamentaler oder ornamental wirkender, geworden. Da die orthodoxe Kirche in Bezug auf den Inhalt und selbst auf die Vertheilung der einzelnen Bilder nach und nach Vorschriften erließ, die zum Theile noch heute befolgt werden, so konnte die Individualität des Künstlers nur in bescheidenem Maße zur Geltung gelangen. Vorwiegend als Dienerin des Cultus sollte sie den Alphabetikern den Inhalt der Bibel vermitteln; sie sollte dem demüthig Gläubigen die frommen Thaten und die Leiden der Heiligen und Märtyrer, die freiwilligen, harten Opfer der

Büßenden und die verabscheuenswürdigen Laster, Greuel und Sünden der bösen und ketzerischen Menschen vor Augen führen; sie sollte die Freuden des Himmels, sowie die Qualen der Hölle schildern, damit der Gute das Böse meide und in der Anwartschaft auf den Lohn des Himmels stets die Bahn eines gottgefälligen Lebens wandle; der bereits auf Abwege gerathene Gläubige aber in sich kehre und mit neuen Vorsätzen wieder den Weg des Heiles betrete.

Um die hundert und hundert Beispiele im Bilde unterzubringen, mussten sämtliche Wand- und Wölbeflächen, selbst die Laibungen der Thüren und Fenster in Anspruch genommen werden. Oft nur durch ein schmales Band oder durch einen Strich von einander geschieden, reihen sich die einzelnen Figuren oder Scenen neben und über einander. Selbst die Außenwände des Gotteshauses wurden, namentlich an Klosterkirchen, für die Darstellungen benutzt (vergleiche Woronetz, Taf. Nr. 5, Fig. 45), und es erscheint auf diese Weise auch noch der Klosterhof, beziehungsweise die Umgebung der Kirche als geheiligter Ort gekennzeichnet. Einem Teppiche gleich überzieht derart die Malerei, in ihrer Feldereinteilung sich keineswegs an die architektonischen Linien haltend, und fast unbekümmert um Fenster- und Thüröffnungen, Strebpfeiler u. dgl., die Flächen. Das Teppichartige kommt umso mehr zur Erscheinung, als die Sockel eine draperieartige Bemalung erhalten.

Die Bilderwand und das zugehörige Proskynitarion, auf welchen das jeweilige Festbild (des Tages) zu liegen kommt, enthalten die wichtigsten, im Zusammenhange mit dem Gottesdienste stehenden Darstellungen; die Wandmalereien bilden hiezu eine wünschenswerte Ergänzung, so dass die gesammte malerische Ausschmückung eine harmonische Verkörperung des kirchlichen Gedankens bildet. Hoch oben, im Fond der Kuppel, thront der Heiland, der Pantokrator oder Allmächtige, milde herablickend auf die andächtige Gemeinde und umgeben von den Chören der Engel, Propheten und den in den Pendentifs abgebildeten Evangelisten. Im Naos sind die oberen zwei Reihen gewöhnlich mit Darstellungen aus der Lebens- und Leidensgeschichte Jesus Christus, sowie aus dem Leben der Gottesmutter ausgefüllt, während die unterste Reihe Gestalten von Heiligen, sowie das bereits erwähnte Widmungsbild — die Übergabe der Kirche seitens des Stifters an Christum — trägt. Im Sanctuarium finden wir häufig die Himmelfahrt Christi, Bilder aus der göttlichen Liturgie, die Muttergottes als Allheilige oder Panagia, die heiligen Bischöfe etc., während der Pronaos unter anderen Darstellungen hauptsächlich solche aus dem Lebens- oder Leidensgange des Kirchenpatrons enthält. Das große Bild der Wiederkunft Christi, das ist das jüngste Gericht, fehlt selten und füllt die Westwand in der Vorhalle oder am Äußern der Kirche. Für die Außenmalerei ist der Inhalt vielfach dem alten Testamente entnommen; auch mehr oder weniger profane Darstellungen finden hier ihren Platz, so die Belagerung Constantinopels durch die Türken, die Überbringung des Leibes des heil. Johannes Novi in die Burg Suzzawa, Porträtgestalten u. dgl.

Was die Technik der Wandmalereien betrifft, so sind dieselben auf einer gut geglätteten, im allgemeinen jedoch den Unebenheiten der rohen Bruchsteinwand folgenden Schichte fetten Mörtels aufgetragen, dem, behufs genügenden Haftens an der Wand und Verhütung des Rissigwerdens, langfaserige, zähe Gräser oder Kälberhaare beigemischt wurden. Die benützten Farben decken gut und erscheinen kräftig und satt. Zwischen den aus verschiedenen Zeitperioden stammenden Malereien der einzelnen Kirchen ist weder in der Technik der Malerei, noch im Stile und ihrer Detailbehandlung, ein selbst nur geringer Unterschied bemerkbar; es hat vielmehr noch den Anschein, als ob die Darstellungen gleichen Inhaltes an verschiedenen Kirchen gegenseitige Copien wären. Es sind andererseits die Malereien an einer und derselben Kirche nicht gleichwertig: die Köpfe, vielfach recht ausdrucksvoll, rühren, wie man deutlich erkennt, sowie die Hauptconception, von einem Meister her, während alles Übrige, einschließlich der Staffage, das Handwerksmäßige nicht verkennen lässt und jedenfalls von Hilfskräften besorgt wurde. So ist nun auch die Thatsache erklärlich, dass die gesammten Wandmalereien einer Kirche in der Regel, wie